

„Wer tut denn nur so etwas?“

Zur Kriminalpsychologie des norddeutschen „Pferderippers“¹

Von Dietmar Heubrock und Dorothee Parildayan-Metz

Immer wieder werden in der Bundesrepublik Deutschland Fälle registriert, in denen Pferde – zumeist auf Weiden – häufig unter Verwendung von lanzenähnlichen Tatmitteln gequält oder auch getötet werden. Zumeist handelt es sich um Fallserien von unabhängig voneinander agierenden Einzeltätern. Die Fälle finden große öffentliche Resonanz und werden in den Medien häufig unter der Schlagzeile „Pferderipper“ intensiv dargestellt. Untersucht wird eine etwa 10 Jahre bis (vorerst) Oktober 2003 andauernde Serie von bisher ca. 50 Taten im norddeutschen Raum, in der das LKA Niedersachsen die Ermittlungen führt und die aufzeigt, dass der Täter aus vorangegangenen Taten lernt und seine Vorgehensweise – auch hinsichtlich verwendeter Tatmittel – im Laufe der Zeit perfektioniert. Eine Motivanalyse wird im konkreten Fall durch mehrere Unsicherheiten erschwert. Trotz des Mangels an wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen scheint in der Öffentlichkeit ein recht homogenes Bild über „Pferderipper“ vorzuherrschen. Aus forensisch-psychiatrischer Sicht ergeben sich deutliche Hinweise, dass Tierquälereien als frühes Warnsignal für eine spätere deviante Entwicklung gelten müssen, die – wie Einzelfallanalysen gezeigt haben – bis hin zur späteren Mehrfachtötung von Menschen als Umsetzung einer „Maximalfantasie“ gehen kann.

1. Chronologie und Charakteristik einer Pferdeschänder-Serie im norddeutschen Raum

„Die Nacht wird uns immer im Bewusstsein bleiben.“

(Dieter Schulz, Vorsitzender des Reitvereins „Hubertus“, 1999, Raben-Steinfeld)

„Wir sind alle verunsichert. Keiner wagt im Moment, seine Pferde auf die Weide zu schicken.“

(Vinzenz Müller, Vorsitzender des Reit- und Fahrvereins Wolfsburg, 2003, Velpke)

„Gegen solche Gewalt sind wir einfach machtlos.“

(Udo Rauhaus, Island-Pferdeverein „Fakur Wolfsburg“, 2003, Heiligendorf)

„Er wird es wieder tun. Und es könnte sein, dass er seine Vorgehensweise ändert und beim nächsten Mal einen Menschen als Opfer auswählt – womöglich ein Kind.“

(Detlev Ehrhke, Beamter des LKA Hamburg, 2003, nach der Tat in Velpke)

Die o.g. Zitate kennzeichnen eindrucksvoll den Schrecken, den eine Serie von Pferdetötungen seit 1993 (bis vorerst 2003) unter Züchtern, Reitern, Pferdefreunden und Reitvereinen im norddeutschen Raum verbreitet hat. Sie charakterisieren aber auch eine gewisse Ratlosigkeit bezüglich der Motive, die den über zehn Jahre hinweg aktiven „Pferderipper“ (wie er in den Medien genannt wird) bzw. „Lanzenstecher“ (Bezeichnung in Polizeikreisen) zu seinen inzwischen etwa 50 Einzeltaten angetrieben haben. Die Serie der Tötung und Verletzung von Pferden, die einem Täter – dem so genannten „Pferderipper“ zugeordnet werden konnte, begann nach heutigem Erkenntnisstand mit der Tötung eines Pferdes im Mai 1993 auf einer Weide bei Wahrenholz in Niedersachsen (siehe Tabelle 1).

Nachfolgend kam es weiterhin in Niedersachsen, aber auch in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern zu vergleichbaren Taten, bei denen bis 1994 an 13 Tatorten insgesamt 25 Pferde mit einer lanzenartigen Stichwaffe getötet wurden.

Vermutlich derselbe Täter setzte auch Schusswaffen ein

Diese Taten wurden überwiegend auf Weiden, vereinzelt auch in Reitställen begangen. Dass die Bezeichnung „Pferderipper“ zwar einprägsam, aber nicht zutreffend ist, zeigte sich in den Jahren 1995 bis 2000, bei denen nun – vermutlich von demselben Täter – auch verschiedene Schusswaffen eingesetzt wurden. Vom September 1995 bis zum Februar 1999



apl. Prof. Dr.
Dietmar Heubrock,
Sprecher des
Instituts für Rechts-
philosophie der
Universität Bremen



Dorothee
Parildayan-Metz,
Institut für Rechts-
psychologie der
Universität Bremen

Tatzeit	PLZ	Ort	Bundesland	Tatort
09.05.1993	29399	Wahrenholz	Niedersachsen	Weide
23.05.1993	29465	Winterweyhe/ Schnega	Niedersachsen	Weide
05.06.1993	38486	Steimke	Sachsen-Anhalt	Weide
06.06.1993	29553	Bienenbüttel	Niedersachsen	Stall
09.07.1993	17248	Vietzen	Mecklenburg- Vorpommern	Weide
22.08.1993	29485	Trabuhn	Niedersachsen	Weide
02.10.1993	27389	Helvesiek	Niedersachsen	Weide
04.03.1994	38489	Rohrberg/ Klötze	Sachsen-Anhalt	Weide
01.04.1994	29399	Wahrenholz	Niedersachsen	Reithalle
12.06.1994	29364	Nienhof/ Langlingen	Niedersachsen	Weide
31.07.1994	29484	Brandleben/ Langendorf	Niedersachsen	Weide
20.08.1994	39624	Wernstedt	Sachsen-Anhalt	Weide
08.10.1994	27232	Sulingen	Niedersachsen	Weide
16.10.1994	29389	Reinstorf	Niedersachsen	Stall
23.08.1995	17235	Neustrelitz	Mecklenburg- Vorpommern	Weide
10.09.1995	38530	Ettenbüttel	Niedersachsen	Weide
05.11.1995	29614	Soltau Brümmmerhof	Niedersachsen	Reithalle
28.03.1996	29614	Soltau Brümm- merhof	Niedersachsen	Reithalle
26.05.1996	29367	Steinhorst	Niedersachsen	Weide
30.06.1996	39307	Genthin/ Fienerode	Sachsen-Anhalt	Weide
20.10.1996	39524	Wust/ Rohrberg	Sachsen-Anhalt	Weide
23.11.1996	29633	Munster/OT Kreutzen	Niedersachsen	Reithalle
26.02.1997	27389	Lauenbrück	Niedersachsen	Weide
02.03.1997	49626	Berge bei Quakenbrück	Niedersachsen	Reithalle

Tatzeit	PLZ	Ort	Bundesland	Tatort
06.04.1997	19372	Brunow	Mecklenburg-Vor- pommern	Reithalle
11.04.1997	29646	Bispingen	Niedersachsen	Weide
08.06.1997	29485	Lemgow/ Schweskau	Niedersachsen	Weide
03.08.1997	19372	Brunow	Mecklenburg- Vorpommern	Weide
12.10.1997	29389	Reinstorf	Niedersachsen	Stall
09.11.1997	29399	Wahrenholz	Niedersachsen	Weide
13.09.1998	15320	Wulkow	Brandenburg	Weide
29.10.1998	19294	Gorlosen	Mecklenburg- Vorpommern	Weide
20.02.1999	49757	Werlte	Niedersachsen	Reithalle
28.03.1999	30928	Fuhrberg	Niedersachsen	Weide
22.05.1999	30938	Thönse	Niedersachsen	Weide
30.05.1999	38518	Gifhorn	Niedersachsen	Weide
20.06.1999	31228	Peine	Niedersachsen	Weide
18.07.1999	31228	Peine	Niedersachsen	Weide
23.08.1999	31303	Schillerslage	Niedersachsen	Weide
04.09.1999	30938	Thönse	Niedersachsen	Weide
27.09.1999	16945	Frehne/Pritz- walk	Brandenburg	Weide
07.11.1999	19065	Raben- Steinfeld	Mecklenburg- Vorpommern	Reithalle
09.07.2000	29482	Küsten	Niedersachsen	Weide
09.07.2000	27386	Süder- walsede	Niedersachsen	Weide
03.09.2000	38154	Lauingen	Niedersachsen	Weide
09.09.2001	14728	Kietz	Brandenburg	Weide
09.08.2002	01454	Lomnitz	Sachsen	Weide
03.08.2003	38458	Velpke	Niedersachsen	Weide
12.10.2003	31228	Peine/OT Vöhrum	Niedersachsen	Weide

Tab. 1: Übersicht der dem „Pferderipper“ zugeordneten Tatort-Daten

wurden zunächst Pferde durch Kopfschüsse mit einer Waffe im Kaliber 7.65 mm getötet. Diese Tötungen fanden überwiegend in Reithallen und Pferdehöfen statt. Daran schloss sich von Frühjahr bis Herbst 1999, nun allerdings – vermutlich witterungsbedingt – auf Weiden, eine Serie von Pferdetötungen mit einem neuen Tatmittel, der Verwendung einer Kleinkaliber (KK)-Schusswaffe im Kaliber 5.6 mm bzw. .22 lfb, an. Zusammenhänge zwischen diesen Taten ergaben sich aus der konkreten Vorgehensweise des Täters bei der Tatausführung, dem *Modus Operandi*: In allen Fällen, bei denen die Waffe im Kaliber 7.65 mm, vermutlich ein Revolver vom Typ .32 Browning oder eine Pistole im Kal. .32 AUTO, und die KK-Waffe zur

Anwendung kam, wurden die Pferde durch aufgesetzte Kopfschüsse im Ohrbereich getötet. Während dieser beiden zusammenhängenden Serien wurden allerdings auch weitere Schusswaffen, wahrscheinlich als so genannte „Versuchstagen“ zum Ausprobieren neuer Tatmittel, eingesetzt. Nachweislich wurden dabei Kurz- (Kal. 9 mm Para, Kal. .38 und Kal. 7.62 Tokarew) und Langwaffen (Kal. 8x57) verwendet. Der vorerst letzte Schusswaffengebrauch wurde im September 2000 nachgewiesen, bei dem in Lauingen in der Nähe von Königslutter am Elm sechs Pferde mit einer russischen Militärpistole vom Typ Tokarew (Kal. 7.62) erschossen wurden (siehe Abb. 1). Das Jahr 1999 war durch eine Häufung von Pferde-

tötungen im Raum Hannover/Peine/Gifhorn – also wiederum im Zentrum des „Pferdelandes“ Niedersachsen, das bezeichnenderweise ein Pferd im Landes-



Abb. 1: Russische Militärpistole vom Typ „Tokarew“ (Kal. 7.62 mm). Quelle: LKA Niedersachsen.



Abb. 2: Logo der niedersächsischen Polizei mit Landeswappen.

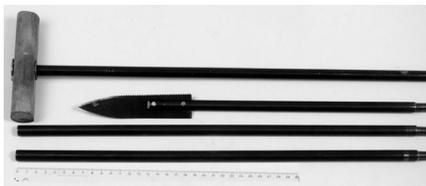


Abb. 3: Selbstgefertigte Lanzen und Lanzenbestandteile des „Pferderippers“ (Quelle: LKA Niedersachsen).

wappen führt (siehe Abb. 2) – gekennzeichnet, bei denen sowohl Schusswaffen als auch die für den „Pferderipper“ typischen lanzenartigen Stich- und Schnittwerkzeuge eingesetzt wurden.

Ein Zusammenhang mit der ersten Tatserie, bei der in den Jahren 1993/94 erstmalig und ausschließlich lanzenartige Stichwerkzeuge verwendet wurden, und späteren Taten konnte endgültig hergestellt werden, nachdem im August 2002 wiederum eine derartige Lanze an einem Tatort, diesmal in Lomnitz/Sachsen, zurück gelassen wurde. Diese erwies sich als baugleich mit einer früheren Lanze, die der Täter im Juli 1993 in Mecklenburg-Vorpommern verloren hatte. Beide Tatwerkzeuge waren vom Täter selbst gefert-

	Merkmale der Lanze vom Juli 1993	Merkmale der Lanze vom August 2002
Tatort	Vietzen/Mecklenburg-Vorpommern	Lomnitz/Sachsen
Gesamtlänge	168,8 cm	170,4 cm
Anzahl der Einzelstangen	4	4
Länge der Einzelstangen	39 – 41 cm	39 – 45,5 cm
Besonderheiten	<ul style="list-style-type: none"> ● Spatenartiger Handgriff ● Lanzenspitze aus Metallsägeblatt 	<ul style="list-style-type: none"> ● Spatenartiger Handgriff ● Lanzenspitze aus Metallsägeblatt
Material	V2A-Rundstahl	V2A-Rundstahl
Sägeblatt, Firma	„Losswinkel“, Metallsägen und Messer	Werkzeugfabrik Königsee der früheren DDR („WERKÖ“)
Standort der Firma	42853 Remscheid	07426 Königsee
Verbreitung	Seit über 20 Jahren bundesweit	Vor der Wende einziger Hersteller von Maschinensägeblättern in der früheren DDR

Tab. 2: Merkmale der beiden sichergestellten Lanzen

tigt worden und bestanden aus jeweils vier Einzelstangen, die durch selbst gedrehte Innen- und Außengewinde miteinander verbunden werden können. Beide Lanzen waren aus V2A-Rundstahl hergestellt worden, an deren Spitze jeweils

Aufwändig und sorgfältig gefertigte Lanzen

im Handel erhältliche, zurechtgeschnittene und nachträglich angeschliffene Maschinensägeblätter befestigt worden waren (siehe Abb. 3).

Um die Handhabbarkeit dieser Tatmittel weiter zu verbessern, waren beide Lanzen mit einem quer zur Hauptstange angebrachten Handgriff versehen, der es dem Täter erlaubte, den tödlichen Stich mit großer Wucht zu führen (in einem Fall wurde eine Eindringtiefe von 50 cm gemessen) und bei Notwendigkeit eines weiteren Zustechens die Lanze aus dem Pferdekörper herausziehen und erneut einsetzen zu können (siehe Tab. 2). Zusammengefasst sprachen die Untersuchungsergebnisse dafür, dass die meisten der seit 1993 – wenngleich mit unterschiedlichen Tatmitteln – begangenen Tötungen und Verletzungen von Pferden im gesamten norddeutschen Raum einem Einzeltäter, dem so genannten „Pferderipper“ zuzuordnen sind (siehe Abb. 4).

Gerade die phasenweise, aber auch sich überschneidend angewandten unterschiedlichen Tatmittel, die den bekannten Vorstellungen über den *Modus Operandi* eines Serientäters zu widersprechen scheinen, hatte die Zuordnung der vielen Einzelaten deutlich erschwert. Hinzu kam, dass im fraglichen Zeitraum mehrere

weitere Tierquälereien und auch Pferdetötungen mittels Stichwaffen verübt wurden, die zum Teil auf Nachahmungstäter zurückzuführen waren. So konnten allein für den Zeitraum Juni bis August 1993 in Norddeutschland weitere Gewalttaten gegen Pferde aufgeklärt und verschiedenen Einzeltätern zugeordnet werden (Suederbrarup: ein Pony getötet, Versmold: ein Haflinger durch Bauchstich getötet, Tierpark Dessau: einem Pony der Bauch aufgeschlitzt, Zirkus Dessau: ein Zirkuspferd erstochen; vgl. Green, 2000). Die zwischenzeitlich von einer Ermittlungsgruppe „Pferd“ des Landeskriminalamtes Niedersachsen zentral geleiteten Ermittlungen zum „Pferderipper“ wurden auch dadurch erschwert, dass einige Pferdetötungen, die dem ersten Anschein nach in die Serie dieses Täters gepasst hätten, sich nachträglich als unfallbedingt (Bissverletzungen durch andere Pferde, Verletzungen durch Weidepfähle) herausstellten. In manchen Fällen wurde die Ursache für das Verenden von Pferden letztlich nicht geklärt, da eine exakte Tatortaufnahme durch die örtliche Polizeidienststelle unterblieb und/oder eine Obduktion des Pferdes nicht durchgeführt wurde. Überhaupt wurde nur in wenigen Fällen eine Obduktion vorgenommen, obwohl – wie es ein Ermittler formulierte – jede Pferdetötung im fraglichen Zeitraum kriminalistisch und kriminaltechnisch wie ein Tötungsdelikt am Menschen hätte behandelt werden müssen². Diese Unsicherheiten haben dazu geführt, dass alle tabellarischen Auflistungen von Pferdetötungen, die dem norddeutschen „Pferderipper“ zugeordnet werden, unvollständig sein und voneinander abweichen können.

2. Zum Modus Operandi des „Pferderippers“

Unter *Modus Operandi* (MO) werden alle Handlungen verstanden, die der eigentlichen Tatusführung vorausgehen (Planung, Auskundschaften, Annäherung), ihr dienen (Kontrollieren des Opfers, Manipulationen und ggf. Verletzung oder Tötung) und dieser nachfolgen (Verdeckungstaten, Flucht; z.B. Douglas, 1986; Turvey, 2002)

Die Mythenbildung, die sich um die Interpretation des *Modus Operandi* und die Unterscheidung zwischen *Modus Operandi* und *Signatur* bzw. *Handschrift* eines (Serien-) Täters rankt, hat allerdings vielfach zu voreiligen und manchmal auch zu Fehlschlüssen geführt (vgl. hierzu Reichertz, 2002). Auch im Fall des „Pferderippers“ kann die These von der (doppelten) Perseveranz, das heisst, dass der Täter den Delikttyp und den *Modus Operandi* beibehält, nicht uneingeschränkt gelten, wie der Wechsel und die Überschneidung der einzelnen Tatmittel gezeigt hat. Hinzu kommt, dass sich die bisherigen Erkenntnisse über die ermittlungstaktische Bedeutung von *Modus Operandi* und *Handschrift* im wesentlichen auf Serientötungen an Menschen und auf serielle Sexualdelikte, in geringerem Umfang auch auf Brandstiftung und Raubdelikte beziehen (Bennell & Canter, 2001; Canter & Fritzon, 1998; Klaming, Heubrock & Petermann, 2006; Snook, 2004). Vergleichbare kriminalpsychologische Erkenntnisse über Tierquälereien im allgemeinen und über Pferdetötungen im besonderen liegen bisher nur vereinzelt vor und bewegen sich oft im Bereich der Spekulation.

Auch im Vergleich zu anderen Tätern – und Täterinnen, die mehrere Pferdetötungen begangen haben, zeigen sich in Bezug auf den MO bei dem norddeutschen „Pferderipper“ einige Unterschiede und Besonderheiten. Von besonderem Interesse ist hierbei das jeweils verwendete Tatmittel. Hier fällt bei dem „Pferderipper“ die besondere Sorgfalt auf, mit der die charakteristischen Lanzen hergestellt und zur Optimierung ihrer Zweckmäßigkeit auch mit einem Handgriff versehen wurden. Zwar hatten auch andere Mehrfachtäter bei Pferdetötungen lanzenartige Gegenstände, beispielsweise einen präparierten Besenstil mit aufgesetztem Messer (vgl. Berg, 1998, S. 397), verwendet, diese erreichten aber nicht annähernd die handwerkliche Perfektion, mit der der „Pferderipper“ seine Tatwerkzeu-

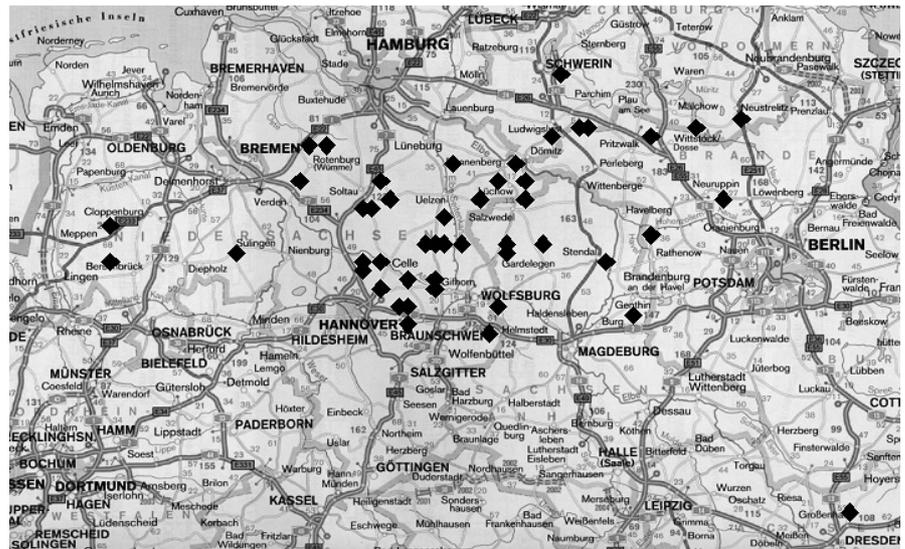


Abb. 4: Auswahl der dem „Pferderipper“ zugeordneten Tatorte (Quelle: LKA Niedersachsen).

ge hergestellt hatte. Im Unterschied zu anderen, häufig für Pferdetötungen eingesetzten Tatmitteln (vor allem Schlachter- und Jagdmesser mit feststehender Klinge) handelt es sich bei einer Lanze von ca. 1,70 m Länge nicht um eine „hand-on“-Waffe, die zwangsläufig zu einem direkten Kontakt zwischen Opfer und Täter (wie auch beim Würgen und Drosseln) führt. Andererseits handelt es sich bei der

Kompromiss zwischen „hand-on“- und „hand-off“-Waffen

Lanze auch nicht um eine klassische Distanz- bzw. „hand-off“-Waffe (wie etwa Schusswaffen), welche das Töten aus sicherer Entfernung ermöglicht. Auch die von dem Pferderipper als weitere Tatmittel eingesetzten unterschiedlichen Schusswaffen wurden – zumindest in den Fällen, bei denen der Täter Pferde mit einer Kurzwaffe im Kal. 7.65 mm und mit der Kleinkaliberwaffe durch aufgesetzte Kopfschüsse im Ohrbereich getötet hatte – nicht als klassische Distanzwaffe eingesetzt. Die Tatmittel Lanzen und Schusswaffen haben hier bei aller augenscheinlichen Unterschiedlichkeit gemeinsam, gewissermaßen als „Kompromiss“ zwischen „hand-on“- und „hand-off“-Waffen angewandt worden zu sein.

Besonderheiten ergeben sich auch bei der konkreten Tatdurchführung, die im Laufe der Zeit offenbar Veränderungen unterworfen war und ein charakteristisches Merkmal des MO aufweisen: Der (Serien-) Täter lernt aus vorausgegangenen Taten und perfektioniert den MO im weiteren Verlauf. Dies ist bei dem norddeutschen „Pferderipper“ daran zu er-

kennen, dass die ersten Tötungen mittels Lanzen noch durch eine Vielzahl an Stichen zustandekamen [die getöteten Pferde sahen bei den ersten Taten aus, „als seien sie in Maschinengewehrsalven gelaufen“, Berg, 1998, S. 396], während bei den nachfolgenden Taten ein bis zwei gezielte Stiche in die so genannte „Drosselrinne“ am Halsansatz zu vergleichsweise schnell tödenden Verletzungen durch Verbluten führten³. Auch die größere Anzahl verschiedener Schusswaffen mit unterschiedlichen Kalibern, die über einen längeren Zeitraum von etwa vier Jahren zur Anwendung kam, deutet auf ein Ausprobieren dieser Tatmittel hin. Zumindest in den Fällen, in denen Pferde in Stallgebäuden getötet wurden, hat der „Pferderipper“ diese häufig mit vorgefundenen Haltestricken fixiert. Dabei scheint es sich nicht nur um ein Hilfsmittel zum Herausführen der Tiere aus der Box gehandelt zu haben. So wurden bei einzelnen Taten unnötig komplexe Binde- und Knotenkonstellationen vorgefunden, die über einen zweckmäßigen MO hinausgehen und möglicherweise Merkmale einer *Signatur* erfüllen könnten. Merkmale, die sich im Grenzbereich von MO und *Signatur* bewegen, konnten auch an denjenigen Tatorten gefunden werden, an denen mehrere Pferde getötet wurden. Hier deutete die Spurenlage mehrfach darauf hin, dass Pferde zunächst aus ihren ursprünglichen Boxen herausgeführt und in die Nähe des eigentlichen Tötungsortes geführt und dort fixiert worden waren, wo sie dann die Tötung ihrer Artgenossen „mitemleben“ mussten, bis sie selber erstochen wurden. Das Herausführen mehrerer Pferde aus ihren jeweiligen Einzelboxen und das Ver-

Wochentag	Bundesland	Tatort	Wochentag	Bundesland	Tatort
Sa/So	NI	Weide	Sa/So	NI	Weide
Sa/So	NI	Weide	Sa/So	NI	Reithalle
Fr/Sa	SA	Weide	Mi/Do	NI	Reithalle
Sa/So	NI	Stall	Sa/So	NI	Weide
Do/Fr	MV	Weide	Sa/So	SA	Weide
Sa/So	NI	Weide	Sa/So	SA	Weide
Fr/Sa	NI	Weide	Sa	NI	Reithalle
Do/Fr	SA	Weide	Di/Mi	NI	Weide
Karfreitag	NI	Reithalle	Sa/So	NI	Reithalle
Sa/So	NI	Weide	Sa/So	MV	Reithalle
Sa/So	NI	Weide	Do/Fr	NI	Weide
Fr/Sa	Sa	Weide	Sonntag	NI	Weide
Fr/Sa	NI	Weide	Sa/So	MV	Weide
Mittwoch	MV	Weide	Sa/So	NI	Stall

Tab. 3: Tabellarische Übersicht über die ersten Tatorte (chronologische Ordnung).

Datum	Mondphase	Uhrzeit (Mitteleuropäische Sommerzeit)						
		21:00	22:00	23:00	00:00	01:00	02:00	03:00
02./03.04.2006	☾	1,5	1,2	0,9	0,6	0,2	–	–
03./04.04.2006		2,5	2,2	1,8	1,3	0,8	0,4	–
04./05.04.2006		3,6	3,3	2,8	2,2	16	1	0,4
05./06.04.2006		4,7	4,4	3,9	3,3	2,6	1,8	1
06./07.04.2006		5,6	5,4	4,9	4,3	3,6	2,7	1,7
07./08.04.2006		6,1	6,1	5,8	5,3	4,5	3,5	2,4
08./09.04.2006		6,3	6,5	6,4	5,9	5,2	4,2	3,1
09./10.04.2006		6,1	6,5	6,6	6,3	5,7	4,8	3,6
10./11.04.2006		5,4	6	6,4	6,3	5,9	5,1	4
11./12.04.2006		4,2	5,1	5,7	5,9	5,7	5,1	4,2
12./13.04.2006	☉	2,7	3,8	4,7	5,1	5,2	4,9	4,1
13./14.04.2006		1	2,3	3,3	4	4,3	4,3	3,8
14./15.04.2006		–	0,6	1,7	2,6	3,2	3,4	3,3
15./16.04.2006		–	–	0,2	1,2	2	2,5	2,6
16./17.04.2006		–	–	–	–	0,7	1,4	1,8

Erläuterungen: Angegeben sind die Lichtwerte; höhere Werte kennzeichnen eine höhere Helligkeit. Helles Mondlicht ist bei Helligkeitswerten ab 5,0 gegeben, diese Werte sind **farblich** hervorgehoben.
 ☽ = zunehmender Mond ☉ = Vollmond.

Tab. 4: Modifizierter Auszug aus dem „Tischoffschen Mondhelligkeitskalender für Jäger“ für den Monat April 2006 für den Bezugsort 51° nördliche Breite, 11° östliche Länge (Quelle: „Wild und Hund“, 6/2006, S. 118).

bringen der Tiere in die so genannte „Futergasse“ oder in einen anderen Teil des Stalls sowie die nachfolgenden einzelnen Tötungshandlungen stellen aus praktischer Sicht – im Vergleich zum sukzessiven Töten der Pferde in ihren Boxen – eine Komplikation dar, die eher der Handschrift als dem MO zuzuordnen sind.

Neben den Opfermerkmalen, die später separat analysiert werden, spielt bei der fallanalytischen Betrachtung von Serien-

verbrechen auch die genaue Betrachtung der räumlich-zeitlichen Verteilung der Tatorte eine große Rolle. Auch hier ergeben sich beim „Pferderipper“ – nicht zuletzt aufgrund der hohen Anzahl an Tatorten – kriminalpsychologisch interessante Gesichtspunkte.

Die Betrachtung der Tatzeiten der ersten Tatorte (siehe Tab. 3) zeigt, dass der Täter überwiegend an Wochenenden sowie an Feiertagen aktiv war, was mit einer

Berufstätigkeit des Täters in Verbindung gebracht werden könnte. Auch lässt eine lang andauernde Aktivität an vielen aufeinander folgenden Wochenenden (siehe erneut Tab. 1) den Schluss zu, dass nächtliche Abwesenheiten entweder in einem vorhandenen psychosozialen Nahraum nicht auffallen oder der Täter psychosozial weitgehend isoliert lebt.

Der zeitliche Aktivitätsschwerpunkt in den Sommermonaten (siehe auch hierzu erneut Tab. 1) wurde mit der Weidesaison der Pferde erklärt, die eine gefahrlosere Annäherung unter Umgehung bewohnter Siedlungen und Behausungen ermöglicht (vgl. Berg, 1998). Tatsächlich wurde der „Pferderipper“ bei der Tatausführung im November 1999 in einer Reithalle bei Raben-Steinfeld/Mecklenburg-Vorpommern gestört und beinahe gefasst; in der Folgezeit suchte der Täter folgerichtig Weiden auf.

Zu vielerlei Spekulationen hat in der Öffentlichkeit eine Bevorzugung von Tatzeiten im Bereich der Vollmondphase geführt, vereinzelt wurde in den Medien hierzu auch die „Werwolf“-Metapher bemüht. Tatsächlich wurden aber vom „Pferderipper“ nicht durchgehend die Nächte des kalendrischen Vollmondes genutzt, sondern häufig Zeiträume von einer Woche vor oder nach dem kalendrischen Vollmond. Dieses zeitliche Muster lässt sich sehr gut mit höheren Helligkeitswerten des Mondlichtes in dieser Zeit erklären, die eine örtliche Orientierung bei der Tatausführung erleichtern. Die Helligkeit des Mondlichtes hängt nicht nur von der Mondphase, sondern in erster Linie von der Höhe der erreichten Mondbahn ab, die sich wiederum im Jahresverlauf deutlich ändert. Diese Tatsache wird beispielsweise von Jägern systematisch genutzt und hat dazu geführt, dass die monatlichen Helligkeitswerte des Mondlichtes für Nachtjäger, die beispielsweise Schwarzwild und Raubwild (z.B. Fuchs, Dachs, Marderhund oder Waschbär) gezielt bejagen wollen, in einer der führenden Jagdzeitschriften regelmäßig veröffentlicht werden (siehe Tab. 4).

Am Beispiel des Monats April des Jahres 2006 wird deutlich, dass die Phase des zunehmenden Mondes in diesem Monat die höchsten Helligkeitswerte bietet, da die Mondbahn in dieser Zeit bereits für den (zunehmenden) Halbmond eine gute Nachtsicht gewährleistet. In der kalendrischen Vollmondphase sinkt die Mondbahn bereits wieder, so dass die dann zunehmend niedrigere Bahnhöhe des Mon-

des die Helligkeit des Vollmondes sogar aufhebt und bereits kurz nach dem Vollmond nur noch sehr geringe Lichtwerte erreicht werden.

Das zeitliche Verteilungsmuster der Einzeltaten, das heißt eine Bevorzugung der Sommermonate, des Wochenendes und der hellen Mondnächte, sind dem MO zuzuordnen, da sie eine zweckmäßige Tatbegehung begünstigen. Wird das zeitliche Verteilungsmuster der Einzeltaten mit der räumlichen Verteilung der Tatorte kombiniert, könnten sich durchaus Zusammenhänge zwischen der Länge der zurückgelegten Anfahrtswege und der Dauer mond heller Phasen zu den einzelnen Tatzeitpunkten ergeben.

Analyse der räumlichen Verteilungsmuster von Tatorten

Bei der Analyse räumlicher Verteilungsmuster von Tatorten, dem so genannten „geographical profiling“ (Canter, 2003; Paulsen, 2006), muss allerdings die mögliche Grundgesamtheit vergleichbarer Taten, im Fall des „Pferderippers“ die Häufigkeit und örtliche Verteilung von Tierquälereien insgesamt, berücksichtigt werden. Das Bundesland Niedersachsen ist mit einer Gesamtzahl von 160 gemeldeten Fällen mit 126 getöteten oder verletzten Pferden allein im Zeitraum von 1993 bis zu Beginn 1997 generell der eindeutige Aktions Schwerpunkt von Tierquälereien gegen Pferde, wobei die Landkreise bzw. kreisfreien Städte Rotenburg/Wümme (N = 8), Soltau (N = 5), Osnabrück (N = 5), Hildesheim (N = 4) und Winsen/Luhe (N = 4) die häufigsten Fälle zu verzeichnen haben (angegeben sind Tatorte, nicht die Anzahl der Opfer; Berg, 1998). Von diesen Taten konnten aufgrund des MO 13 Einzeltaten, die sich auf die niedersächsischen Landkreise Celle, Uelzen, Gifhorn und Lüchow-Dannenberg konzentrieren, eindeutig dem „Pferderipper“ zugeordnet werden. Das „Land der Pferde“ Niedersachsen erweist sich somit nicht nur in Bezug auf den „Pferderipper“ als bevorzugter Aktionsraum von Pferdeschändern – in der Zeit von 1993 bis 1995 wurden in Niedersachsen (N = 54) und Hessen (N = 46) mehr Pferde verletzt oder getötet als in allen übrigen Bundesländern zusammen (Berg, 1998). Zweifellos stellt Niedersachsen aber auch den räumlichen Schwerpunkt des „Pferderippers“ dar, dem – gemessen an der Häufigkeit der Tatorte – das Bundesland Mecklenburg-Vorpom-

Tatzeit	Ort	Bundesland	Tatort
09.05.1993	Wahrenholz	Niedersachsen	Weide
01.04.1994	Wahrenholz	Niedersachsen	Reithalle
16.10.1994	Reinstorf	Niedersachsen	Stall
05.11.1995	Soltau Brümmerhof	Niedersachsen	Reithalle
28.03.1996	Soltau Brümmerhof	Niedersachsen	Reithalle
06.04.1997	Brunow	Mecklenburg-Vorpommern	Reithalle
03.08.1997	Brunow	Mecklenburg-Vorpommern	Weide
12.10.1997	Reinstorf	Niedersachsen	Stall
09.11.1997	Wahrenholz	Niedersachsen	Weide
20.06.1999	Peine	Niedersachsen	Weide
18.07.1999	Peine	Niedersachsen	Weide
12.10.2003	Peine/OT Vöhrum	Niedersachsen	Weide

Tab. 5:
Übersicht über Tatorte mit wiederholtem Täterbesuch.

mern folgt; Tatorte in Sachsen-Anhalt, Sachsen und Brandenburg, die nach heutigem Kenntnisstand mit großer Wahrscheinlichkeit demselben Täter zuzuordnen sind, bilden dagegen eine Ausnahme. Diese Konzentration der Tatorte hatte letztlich auch dazu geführt, dass die dem „Pferderipper“ zugerechneten Taten zentral, zunächst durch eine Sonderkommission (SoKo) „Lanze“ bei der Polizeiinspektion Uelzen, später länderübergreifend durch die EG „Pferd“ beim LKA Niedersachsen in Hannover, bearbeitet wurden.

Als weitere räumlich-zeitliche Besonderheit fällt auf, dass einige Tatorte vom „Pferderipper“ in unterschiedlichen Zeitabständen wiederholt aufgesucht wurden (siehe Tab. 5).

Mit Ausnahme des Ortes Brunow/Mecklenburg-Vorpommern betrifft das wiederholte Auftreten am gleichen Tatort ausschließlich Weiden und Reithallen in Niedersachsen. Neben eher praktischen Gesichtspunkten (etwa bereits vorhandener Ortskenntnis) und allgemeinen kriminalpsychologischen Aspekten (etwa die besondere persönliche Bedeutung des jeweiligen Tatortes) könnte aber auch der Aspekt des „Vollendungsmotivs“ eine Rolle spielen. Hierfür spricht, dass bei der ersten Tat in Reinstorf im Oktober 1994 ein Pferd durch Stiche an Brust und Beinen lediglich verletzt wurde, während bei der nachfolgenden Tat, fast auf den Tag genau drei Jahre später, zwei Pferde (ein Wallach und eine Stute) durch gezielte Stiche im Halsbereich getötet wurden.

Die geografische Analyse der Tatorte offenbart aber auch eine sehr hohe Mobilität (und zeitliche Flexibilität) des „Pferderippers“. Als größte Entfernung zwischen

einzelnen Tatorten wurde eine Strecke von 400 km gemessen. Außerdem suchte der Täter in einer Nacht auch mehrere nebeneinander liegende, ca. 1 bis 2 km voneinander entfernte Weiden auf. In einem Fall lagen 170 km zwischen den einzelnen Tatorten. Die Auswahl der Tatorte wurde offenbar durch ihre geografische Lage und ihre Verkehrsanbindung beeinflusst. In der Regel handelte es sich um abgelegene, von Waldungen umgebene Weiden oder Stallungen, die jedoch durch Kreis-, Land- oder Bundesstraßen gut zu erreichen waren. Meist befinden sich auch Bundesautobahnen in unmittelbarer Nähe (siehe Abb. 5).

3. Die forensische Bedeutung von Tierquälerei und Tiertötungen

Die Analyse der mutmaßlichen Motive des norddeutschen „Pferderippers“ wird durch mehrere Unsicherheiten erschwert. Hierzu zählt zunächst die Frage, ob die Taten des „Pferderippers“ als „Tierquälerei“ zu werten und daher mit anderen Fällen dieser Deliktategorie zu vergleichen sind oder ob es sich bei der ausschließlichen Opferkonzentration auf Pferde um eine Deliktvariante handelt, die eine größere Nähe zu Kapitalverbrechen zum Nachteil von Menschen aufweist und somit vollkommen anders einzuschätzen ist.

Tatsächlich fällt auf, dass der „Pferderipper“ – im Unterschied zu anderen, im gleichen Zeitraum aktiven, jedoch gefassten Tätern – sein Zielobjekt, Pferde jeden Alters (auch Fohlen), unterschiedlicher Rassen (vom Pony bis zur wertvollen Hannoveraner Zuchtstute) und beider Geschlechter (Hengste, Wallache und Stuten), über den gesamten Zeitraum beibe-

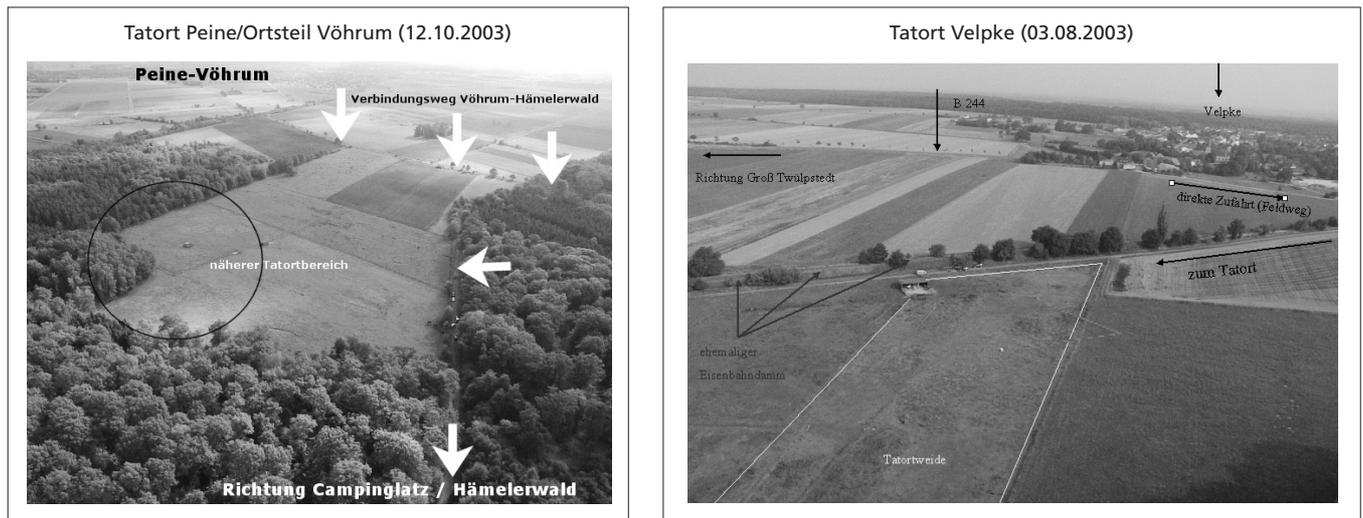


Abb. 5: Näherer Tatortbereich und Verkehrsanbindungen von zwei typischen Tatorten des „Pferderippers“ (Quelle: LKA Niedersachsen).

halten hat. Diese Besonderheit unterscheidet diesen Täter von solchen, die neben Pferden auch Tiere anderer Arten verletzt oder getötet haben. Dies trifft beispielsweise für den bereits erwähnten Täter aus Dessau zu. Dieser 22-jährige berufstätige und aus geordneten Verhältnissen stammende junge Mann hatte ebenfalls zwei Pferde, aber auch zahlreiche Opfer anderer Tierarten, in erster Linie in demjenigen Tierpark in Dessau niedergestochen und aufgeschlitzt, in dem er ehrenamtlich als Tierpfleger gearbeitet hatte (Berg, 1998; auch Eckhart, 2005, pers. Mitt.). Auch eine 13-jährige Schülerin, die in Schleswig-Holstein als Tierquälerin überführt werden konnte, hatte außer Pferden auch Hunde und Schafe verletzt. Diese Täterin hatte unter anderem ein Pony getötet, indem sie ihm mit einem Messer den Bauch aufgeschlitzt hatte. Des Weiteren hatte sie versucht, Pferde dadurch zu töten, indem sie ein Gatter geöffnet hatte, um die Tiere auf eine Bahnlinie zu treiben (Berg, 1998).

Dieser Gruppe von (weiblichen und männlichen) Tierquälern steht eine Gruppe von Täterinnen und Tätern gegenüber, deren Opfer ausschließlich Pferde waren. Hierzu gehören ein 14-jähriger Junge, der in der Nähe von Köln fünf Ponys mit einer selbstgefertigten Lanze schwer verletzt hatte und eine 20-jährige Arzthelferin, die 1996 in Mühlheim/Ruhr an unterschiedlichen Tatorten drei Pferde, unter denen sich auch ihr eigenes befand, durch bis zu 30 cm tiefe Schnittverletzungen mit einem Messer schwer verletzt hatte (Berg, 1998). Ebenso wurde – ebenfalls 1996 – ein 41-jähriger Täter zu einer Freiheitsstrafe mit anschließender Unterbringung in

einer psychiatrischen Klinik verurteilt, dem insgesamt 12 Pferdetötungen nachgewiesen werden konnten, wobei hier sexuelle Manipulationen an den Tieren als Besonderheit hinzukamen (Berg, 1998; siehe auch Tab. 6).

Da es keinen Anhalt dafür gibt, dass der norddeutsche „Pferderipper“ – zumindest seit Beginn der Serie 1993 bis zu seiner vorläufig letzten Tat im Oktober 2003– andere Tiere als Pferde angegriffen hat, würde sich zunächst ein Vergleich dieses Täters mit solchen anbieten, deren Zielobjekte ebenfalls ausschließlich Pferde gewesen sind. Ein derartiger Vergleich ist allerdings nicht sehr aussagekräftig, da die Lebensumstände der Täter entweder nicht bekannt oder die vorhandenen Angaben extrem vage sind (siehe die Fälle 3 bis 5 in Tab. 6), so dass ein Motiv oder ei-

ne charakteristische Persönlichkeitsstruktur nicht erkennbar wird. Es deutet sich hier lediglich an, dass bei der Täterin und dem Täter, die neben Pferden auch andere Tiere getötet oder verletzt haben (siehe die Fälle 1 und 2 in Tab. 6), ein früher sexueller Missbrauch nachgewiesen oder vermutet wurde, wofür sich bei den Tätern, die ausschließlich Pferde gequält haben, kein Anhalt dafür finden lässt.

Mangel an wissenschaftlichen Erkenntnissen

Trotz eines tatsächlichen Mangels an wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen über Tierquälereien und ihre Motive scheint im öffentlichen Bewusstsein ein recht homogenes Bild über „Pferderipper“ vorzuherrschen. Bei einer Online-

Fall	Geschl.	Alter	Opfer	Lebensumstände	Mutmaßliche Motive
1	männl.	22 J.	2 Pferde und zahlreiche andere Tiere	Gutsituiertes Elternhaus, galt als tierlieb und kontaktfreudig, berufstätig	unfähig, Konflikte auszutragen, Persönlichkeitsstörung, überfürsorgliche Erziehung, vermutlicher sexueller Missbrauch im Alter von 16 J.
2	weibl.	13 J.	Pferde (u.a. 1 Pony), Hunde und Schafe	?	Gestörtes Verhältnis zu Tieren, schwer gestört, Suche nach Aufmerksamkeit, sexueller Missbrauch vermutet
3	männl.	14 J.	5 Ponys	?	Bedürfnis nach Aufmerksamkeit, frühkindliche neurotische Entwicklungsstörung; aggressiv und gefühlsarm
4	weibl.	20 J.	3 Pferde	Arzthelferin	?
5	männl.	41 J.	12 Pferde	arbeitslos, unauffällig und kontaktscheu, von Frau und Kindern getrennt lebend	alkoholkrank

Tab. 6: Übersicht über Tätermerkmale bei bekannten Mehrfach-Tier-/Pferdequälern.

Befragung zeigte sich, dass ein Drittel der Befragten das Ausüben von Macht als vorherrschendes *Motiv* und die Hälfte der Befragten eine psychische Krankheit als primäre *Charaktereigenschaft* des „Pferderippers“ annahmen (Stremmel, o.J.). Als weitere Motive wurden Sadismus und sexuelle Perversion vermutet. Die Charaktereigenschaften des Täters wurden unter anderem als „bestialisch“, „pervers“ und „triebhaft“ beschrieben (Stremmel, o.J.). Auch in der kriminalpsychologischen und in der kinder- und jugendpsychiatrischen Literatur finden sich für Tierquälerei unterschiedliche Erklärungsversuche.

So hält Füllgrabe (1998) das Quälen von Pferden für eine Sonderform des Vandalismus, der dadurch gekennzeichnet sei, dass außer der Freude am Zerstören kein materieller Gewinn aus der Tat gezogen werden kann, und dass die Objekte oder Lebewesen dem Täter keinen nennenswerten Widerstand entgegensetzen. In diesem Zusammenhang warnt Füllgrabe (1998) ausdrücklich vor voreiligen Deutungen der psychogenen Motive des „Pferderippings“, insbesondere vor einer Interpretation dieser Taten als „sexuell motiviert“. Stattdessen gehe es bei allen Formen des Vandalismus, also auch der gegen Tiere gerichteten Sonderform, darum, einen unlustbetonten (negativen) und durch ein geringes Aktivitätsniveau gekennzeichneten Zustand – etwa Langleweiligkeit – durch das Schaffen einer reizintensiven Umgebung in einen lustbetonten positiven Gefühlszustand zu wandeln.

Daraus folgt nach Füllgrabe (1998), dass bei der Suche nach Motiven nicht nur die Frage nach einem definierbaren Antrieb zum (spezifischen) Handeln zu stellen sei, sondern vermehrt zu untersuchen sei, was dem betreffenden Täter *fehlt*. Auch Berg (1998), die sich intensiv mit den verschiedenen Serien und Einzeltaten des „Pferderippings“ befasst hat, geht von unterschiedlichen Motivlagen aus. Im Rückgriff auf psychoanalytische Deutungsmuster legt die Autorin dar, dass es sich bei vielen Pferdetötungen um den Versuch des Täters handele, die Angst vor einer Dominanz durch die Mutter und die dadurch empfundene Machtlosigkeit durch die Tötungshandlung zu überwinden, um hierdurch Macht und Kontrolle zu erlangen und sogar symbiotische Vereinigungswünsche zu realisieren. In diesem Fall symbolisiere das Pferd die Mutter bzw. in generalisierter Form jede Frau. In einer umfassenden kulturhistorischen Analyse geht auch Baum (1991) der Frage

nach, warum gerade das Pferd – anders als etwa Kühe oder Schafe – besonders geeignet ist, als Projektionsfläche für menschliche Phantasien und Wünsche zu dienen und eine besondere, emotional geprägte Faszination für den Menschen zu begründen. Neben anatomischen und physiologischen Analogien (z.B. vergleichbare Bewegungsmuster und eine enge körperliche Verbundenheit beim Reiten) beständen – so Baum (1991) – auch zahlreiche

Warum dient gerade das Pferd als Projektionsfläche?

charakterliche Analogien (vor allem die Fähigkeit zur gehorsamen Unterwerfung sowie die große Anpassungsfähigkeit), die eine Projektion menschlicher Wünsche, Eigenschaften oder Phantasien auf das Pferd erleichtern. Zumindest für die Darstellung der „Ross-und-Reiter“-Einheit in der bildenden Kunst gelte: „Das Pferd spiegelt, steigert oder kontrastiert die Eigenschaften des mit ihm dargestellten Menschen, und daher lässt sich anhand der Pferdedarstellung ablesen, welche menschlichen Vorstellungen auf das Tier projiziert werden“ (Baum, 1991, S. 99). Auch hier wird erkennbar, dass die symbolische Bedeutung des Pferdes darin bestehen soll, eine symbiotische Verbindung zu ermöglichen, deren Ursache in einem frühen Mangel- oder Verlusterlebnis zu finden ist. Auch wenn sich Füllgrabe (1998) ausdrücklich gegen eine vorschnelle tiefenpsychologische Deutung des Symbolwertes des Pferdes wendet, treffen sich die psychoanalytischen Deutungen von Berg (1998) und Baum (1991) durchaus mit der Forderung Füllgrabes (1998), bei der Suche nach den Motiven des „Pferderippings“ vor allem die Frage zu stellen, was dem Täter fehlt.

Die Frage nach der besonderen Bedeutung von Aggression gegen Tiere spielt im Kontext forensisch-psychiatrischer Fragestellungen ebenfalls eine große Rolle. Hier wird diskutiert, ob das Quälen von Tieren als spezifische Aggressionsform ein Prädiktor für spätere aggressive Handlungen gegen Menschen bis hin zu deren Tötung sein kann. Die bisher vorgelegten Studien sprechen für einen solchen Zusammenhang, zeichnen jedoch ein differenziertes Bild. So zeigte eine kinder- und jugendpsychiatrische Untersuchung, dass eine durch eine frühkindliche Hirnschädigung verursachte herabgesetzte Steuerungsfähigkeit die Bereitschaft für aggressives

Handeln erhöht, die sich häufig *zunächst* in aggressiven Handlungen gegen Tiere äußert. Besonders gefährdet (bzw. gefährlich) sind sozial deprivierte (vernachlässigte oder Heim-) Kinder, die über wenig Gelegenheiten verfügen, aggressive Impulse in nahen zwischenmenschlichen Beziehungen auszudrücken und dabei zu lernen, sie angemessen zu modulieren (Klosinski & Wochner, 1988). Diese Kinder und Jugendlichen greifen häufig auf Tierquälerei als „Ausweichaggression“ zurück.

Eine groß angelegte amerikanische Studie konnte zudem zeigen, dass Kindesmisshandlung als eine Form von Aggression gegen (nahe stehende) Menschen im Rahmen häuslicher Gewalt häufig mit Tierquälerei (Hunde, Katzen und andere Kleintiere des betroffenen Haushalts) einhergeht und dass häusliche Gewalt oft im Hintergrund steht, wenn Kinder Tiere quälen (Ascione, Weber & Woods, 1998).

Zusammengefasst ergeben sich auch aus forensisch-psychiatrischer Sicht deutliche Hinweise dafür, dass Tierquälereien

Tierquälerei als „red flag“ für spätere deviante Entwicklungen

als frühes Warnsignal, als so genannte „red flag“, für eine spätere deviante Entwicklung gelten müssen (vgl. Merz-Perez, Heide & Silverman, 2001), die – wie kriminalpsychologische Einzelfallanalysen gezeigt haben (vgl. Harbort, 2006; Vitt-Mugg, 2003) bis hin zur späteren Mehrfachtötung von Menschen als Umsetzen einer zuvor fantasierten „Maximalfantasie“ gehen kann. Das dabei realisierte „Ausleben sadistischer Fantasien“ gilt als die schwerste Form der pathologischen Tierquälerei und ist deswegen auch für den Menschen als das eigentliche Zielobjekt gefährlich, weil das Quälen und Töten von Tieren diesen Tätern dazu dient, sich in Form von Probehandlungen das notwendige „handwerkliche“ und anatomisch-physiologische Wissen anzueignen – also den MO zu gestalten. Zudem ermöglicht es dem Täter, „...bislang fantasierte Handlungen an leidenden Mitgeschöpfen umzusetzen und er durchläuft gleichzeitig einen Prozess der Desensibilisierung gegenüber lebenden Opfern. Es gelingt ihm, diese zu depersonalisieren und zu objektivieren, indem er ihnen ihre Individualität aberkennt“ (Stupperich, 2005, S. 49).

Fasst man die bisherigen forensisch-psy-

chiatrischen und kriminalpsychologischen Erkenntnisse über Tierquälerei zusammen, so ergeben sich sehr deutliche Hinweise darauf, dass diejenigen Täter, die später auch Menschen angegriffen oder sogar getötet haben, bereits in sehr früher Kindheit durch das Quälen von kleineren Haustieren (Meerschweinchen, Kaninchen, Katzen und Hunde) auffallen, dabei später während der Pubertät neben aggressiv-sadistischen auch sexuelle Empfindungen erleben und diese in Form sexuell-sadistischer Fantasien weiterentwickeln, um letztlich ihre „Maximalfantasie“ an menschlichen, in der Regel weiblichen Opfern zu realisieren.

So erklärte [der mehrfache Frauenmörder] Frank G. vor Gericht: „Das Vergewaltigen und Ausweiden wollte ich noch steigern. Ich wollte eine Frau bei vollem Bewusstsein in die Luft sprengen.“ Schließlich tötete er auf diese Weise ein Schaf: „Ich habe mir vorgestellt, es sei eine Frau.“ (Beispiel für das Erproben einer „Maximalfantasie“ an einem Tier; (aus: Harbort, 2004, S. 65).

Diese Täter scheinen besonders häufig frühkindliche Gewalterfahrungen im psychosozialen Nahraum, vermutlich schwere Misshandlungen und sexuellen Missbrauch, erlebt zu haben. Die über lange Zeit erforderte Demütigung und tiefgreifende Kränkung des Selbstwertgefühls kann in ebenso tiefgreifenden Hass auf die als grundsätzlich feindlich erlebte Lebenswelt münden und Rachebedürfnisse

Warnsignal: Sich von Tat zu Tat steigende Verletzungsmuster

hervorrufen. Das Tier stellt bei diesen Tätern ein „Ersatzobjekt“ dar, wobei die gequälte Tierart selbst keine spezifische Bedeutung zu haben scheint. Vielmehr werden die im Umfeld verfügbaren Tiere hinsichtlich ihres Verhaltens, ihrer Größe und Stärke ausgewählt und den zunehmenden körperlichen Fähigkeiten des Kindes, später des Jugendlichen und Heranwachsenden, sukzessive angepasst. Diese Gruppe von Tätern fällt neben Tierquälereien meist durch andere Formen früher devianter Verhaltensweisen (z.B. Brandstiftung, Vandalismus) auf und muss als chronisch gefährlich gelten. Kriminalistische Warnsignale für diesen Tätertypus sind umfangreiche und sich von Tat zu Tat steigende Verletzungsmuster an den Tieren (schwere Verstümmelungen, Ausweiden, genitale Manipulationen). Auf einzelne Tierarten „spezialisierte“

	Tierartvariable Quälereien und Tötungen	Tierartspezifische Quälereien und Tötungen
Entwicklungsbezogene Risikofaktoren	Häusliche Gewalt, Kindesmisshandlung und/ oder -missbrauch	Tierbezogenes Trauma, früher Verlust der Mutter/der Eltern
Motiv	Oft sexuell-sadistisch geprägte Machtfantasien, Hass, Rache	Kompensation frühen Mangelers, geringes Selbstwertgefühl
Vorläuferdelikte	Brandstiftung („Zündeln“), Vandalismus	–
Zielobjekt (Tierart)	Abhängig von Verfügbarkeit und Kontrollierbarkeit (Alter, Kraft)	Abhängig vom (kulturellen und/oder individuellen) Symbolwert der Tierart
Tätermerkmale	Gelegentlich frühkindliche Hirnschädigung, oft Alkohol- und Drogenmissbrauch, schwere Persönlichkeitsstörung	Ausgeübter Beruf bleibt hinter intellektuellen Möglichkeiten zurück („underachiever“)
Tatortmerkmale	Zunehmende Gewaltanwendung, ausgedehnte Opferverletzungen, erkennbare „Signatur“ (z.B. genitale Manipulationen, Mitnahme von Körperteilen [„Trophäen“])	Meist gleich bleibender Modus Operandi, „Signatur“ oft nicht erkennbar oder vergleichsweise unscheinbar (Fesselung)
Tatmittel	„hand-on“-Waffen (Messer, Erwürgen, Drosseln), auch außergewöhnliche Tatmittel	Eher „hand-off“-Waffen (Schusswaffen, Lanzen)
Gefährlichkeit	Tier als „Übergangs- bzw. Ersatzobjekt“, Gefährlichkeit für Menschen hoch	Gefährlichkeit für Menschen gering
Ermittlungsansätze	Rasterung nach: Vorläuferdelikte → häusliche Gewalt oder Kindesmissbrauch	Rasterung nach: Alter → tierbezogenes Trauma oder Heimunterbringung → Verfügbarkeit der Tatmittel (Schusswaffen)

Tab. 7: Ermittlungsansätze bei tierartvariablen und tierartspezifischen Quälereien und Tötungen.

Tierquäler unterscheiden sich von dem vorgenannten Tätertyp sowohl hinsichtlich der mutmaßlichen Gewaltursache und -genese als auch in Bezug auf ihre Gefährlichkeit für den Menschen. Die Konzentration auf ausschließlich eine bestimmte Tierart rückt bei diesen Tätern die symbolische Bedeutung des jeweiligen Zielobjektes stärker in den Vordergrund, die sich sowohl aus ihrem kulturell-menschheitsgeschichtlichen allgemeinen Symbolwert als auch aus spezifischen intrapsychischen Verarbeitungsstrategien ergeben kann. Als Auslöser für Tierquälereien und -tötungen, die sich gegen Individuen einer einzelnen Tierart richten, kommen vor allem traumatische Erlebnisse in Frage, zum Beispiel

- eine schwere Verletzung oder Behinderung durch den Umgang mit einem Tier,
- eine Zurücksetzung gegenüber Tieren, etwa durch übertriebenes mütterliches „Verhätscheln“ eines als bevorzugt erlebten Haustieres oder
- ein mit einer Tierart verknüpftes Verleusterlebnis, beispielsweise nach einem von einem Nutztierstall ausgehenden verheerenden Brand, aber auch
- eine frühkindliche psychosoziale Depri-

vationserfahrung. Während sich im ersten Fall durch Umfeldermittlungen meist entsprechende Hinweise auf eine biografische Spezifität finden lassen, können sich Anhaltspunkte für eine schwerwiegende frühe psychosoziale Fehlentwicklung als Ursache serieller Tiertötungen aus dem MO und gegebenenfalls der „Signatur“ sowie aus dem Symbolwert der zum Zielobjekt gewordenen Tierart ergeben (vgl. Tab. 7).

4. Motive und Persönlichkeitsprofil des „Pferderippers“

Wie kulturhistorische Analysen ergeben haben, besteht zwischen dem Menschen und der Tierart „Pferd“ eine besondere emotionale Affinität, die sich bis in die Anfänge der überlieferten Menschheitsgeschichte zurückverfolgen lässt (vgl. Baum, 1991). Unter allen Nutztieren nimmt das Pferd eine Sonderstellung ein, da es nicht nur zu den ältesten Haustieren des Menschen gehört, sondern mehrere seiner vitalen Bedürfnisse befriedigte (Nahrung, Reittier, Rauschgetränke aus Stutenmilch). Folgerichtig gilt in der Mythologie sowie in Sagen und Märchen das Pferd als Symbol für Lebenskraft, mit dem

die geradezu menschlichen Attribute „edel“, „kraftvoll“, „schön“ und „intelligent“ sowie die Fähigkeit, drohende Gefahren durch ein fast übersinnlich anmutendes Ahnungsvermögen zu erkennen, assoziiert werden. Die Zerstörung eines derart vollkommenen Geschöpfes lässt dieses machtlos und besiegt zurück (vgl. Abb. 6).

In diesem Zusammenhang spielt auch der MO des norddeutschen „Pferde-rippers“ eine entscheidende Rolle, der unter anderem durch Fesselungen der Opfer und deren Tötung durch sorgfältig hergestellte Tatmittel gekennzeichnet ist: Das als frei und kraftvoll geltende Pferd ist gebunden, es liegt am Boden und verblutet qualvoll. Hieraus lässt sich nicht – wie in verschiedenen Mediendarstellungen zu lesen war – ein unbändiger „Hass auf Pferde“ ableiten, sondern eher ein Hinweis auf ein anderes psychologisches Motiv, welches auch anderen Tötungsdelikten (z.B. dem „rituellen Kannibalismus“, vgl. Saimeh, 2005) zugrunde liegen kann:

Erstrebte Eigenschaften durch Tötungen aneignen

Ein einst machtvolles Lebewesen zu brechen und zu zerstören, soll dem Täter diejenigen Attribute verleihen, die das Pferd vor seiner Tötung besessen hat. Auf diesem Weg eignet sich der Täter die Attribute an, an deren Mangel er selbst leidet.

Ein derart fundamentaler Mangel, aus dem eine ebenso gewaltige Sucht nach (wieder herzustellender) Vollkommenheit resultiert, die sich wiederum in einer Fixierung auf eine Aneignung der erstrebten Eigenschaften durch Tötungen manifestiert, ist aus forensisch-psychiatrischer Sicht vorwiegend durch sehr frühe Verletzungen des Selbstwertgefühls, in der Regel durch dramatische Verlusterfahrungen, zu erklären. Als kritische Lebensphase gilt hierfür die Zeit zwischen dem ersten und dritten Lebensjahr, in der die Entwicklung des narzisstischen Systems im Zeichen der Macht steht (vgl. Henseler, 2000). Auch der Neo-Freudianer und Entwicklungspsychologe Erikson (1980, 1992) betont die Bedeutung dieser Lebensphase für die Persönlichkeitsentwicklung, in der zwei entscheidende Krisen (Urvertrauen vs. Urmisstrauen und Autonomie vs. Scham und Zweifel) erfolgreich überwunden werden müssen. Nur bei einer Bewältigung dieser wichtigen Entwicklungsphase kann der kleine Mensch das Gefühl, ein vollwertiges Wesen zu



Abb. 6: Szene aus der Kinder- und Jugendfilmserie „Fury“ (links) und Tatortfoto (rechts).

sein, erlangen. Gelingt dies nicht, besteht die Gefahr, dass das eigene Selbst als wert- und bedeutungslos erlebt wird. Als Risikofaktor für ein Misslingen dieser narzisstischen Entwicklungsphase gilt vor allem ein Verlust der primären Bezugspersonen (Tod der Mutter oder der Eltern, Heimunterbringung). Aus der Sicht des Kindes ist die eigene Wertlosigkeit dafür verantwortlich, dass es die Mutter verloren hat: Die vorhandenen Eigenschaften waren nicht ausreichend, als Kind so liebenswert zu sein, dass die (verlorene) Mutter gehalten werden konnte.

Aus diesem Gefühl eines durch eigene Unzulänglichkeiten verschuldeten Verlustes kann sich ein spezifisches Motiv für serielle Tötungshandlungen ergeben. Die Aneignung derjenigen Eigenschaften, deren Mangel den Verlust verschuldet hat, soll das Trauma ungeschehen machen. Tiertötungen, die sich auf eine spezifische Tierart konzentrieren, verfolgen daher den Zweck, sich diejenigen Attribute anzueignen, die dem Zielobjekt zugeschrieben werden.

Die Tötungen selbst sind als Stabilisierungsversuche zu verstehen; jede weitere Tötung muss somit als Rettungsversuch zur Stabilisierung des brüchigen Selbstwertgefühls verstanden werden. Die Taten dienen demnach einerseits der Aneignung der als Mangel erlebten Eigenschaften, gleichzeitig sollen sie aber auch den erfahrenen frühen Verlust ungeschehen machen.

Diese besondere psychologische Bedeutung der Tötungen kommt aus kriminalpsychologischer Sicht auch in den Spezifika der Tatbegehung durch den „Pferde-ripper“, dem Modus Operandi und der „Signatur“, zum Ausdruck. Hierfür spricht:

- das Ausprobieren verschiedener Tatmit-

tel, die dem (tatsächlichen und psychologischen) Zweck der Handlungen untergeordnet waren,

- die lange Dauer der Tatserie (vorerst 10 Jahre),
- die Häufigkeit (ca. 50 Taten) und Intensität (bis zu fünf Pferde in einer Nacht) der Tötungen,
- die intensive Vorbereitung (präzise Ortskenntnisse durch Auskundschaften im gesamten norddeutschen Raum, eigene handwerkliche Herstellung der Tatmittel),
- die Vorsicht bei der Tatausübung (keine Entdeckung trotz intensiver Fahndung und vielfältiger Schutzmaßnahmen durch Pferdebesitzer),
- der zusätzlich betriebene Aufwand mit Merkmalen einer „Signatur“ (Aufhalten und Fixieren der Opfer, zum Teil auch Herausführen ins Freie oder in den Boxengang),
- die Entschlossenheit bei der Tatbegehung (Einbruch in verschlossene und gesicherte Reithallen),
- die Ausrichtung der gesamten Lebensumstände auf die Tatbegehung (zum Teil zeitlich dichte Frequenz der Einzeltaten und räumlich ausgedehnte Lokalisation der Tatörtlichkeiten).

Vor diesem Hintergrund verwundert zunächst das (vorläufige) Ende der Tötungsserie mit der vorerst letzten Tat im Oktober 2003. Aus polizeilicher Sicht wurden eine schwere Erkrankung oder der Tod des Täters, eine mehrjährige Haftstrafe, eine Verlagerung der Aktivitäten in das Ausland oder die Furcht vor Entdeckung durch den erheblichen Fahndungsdruck als alternative Erklärungen diskutiert. Aus kriminalpsychologischer Perspektive ist eine freiwillige Aufgabe der Tötungshandlungen wenig wahrscheinlich, da das psychologische Ziel der Tathandlungen, die

(Wieder-) Aneignung der dem Pferd zugeschriebenen Eigenschaften als Stabilisierungsversuch einer durch tiefgreifende Selbstunwertgefühle geprägten Persönlichkeitsstruktur, niemals erreicht werden kann. Auch das Motiv, vermutlich das Ungeschehen-Machen-Wollen des frühen Verlustes der primären Bezugspersonen, ist gegen willentliche Veränderungswünsche weitgehend immun. Ebenso wenig dürfte eine strafrechtliche Verurteilung als Ursache für das Ende der Serie in Frage kommen, da diese eine erkennungsdienstliche Behandlung mit sich gebracht und eine Identifikation des „Pferderippers“ durch sichergestellte objektive Tatortspuren ermöglicht hätte. Des Weiteren ließen sich Hinweise auf eine Verlagerung der Pferdetötungen in das benachbarte Ausland trotz intensiver Ermittlungen nicht verifizieren, so dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Erkrankungs- bzw. Todes-Hypothese den höchsten Wahrscheinlichkeitsgrad besitzt.

Anmerkungen:

- 1 Für ihre freundliche und kooperative Unterstützung danken wir Herrn KHK Helmut Montag (Polizeinspektion Uelzen) sowie Herrn KHK Alfred Waschkowski und Herrn KK Nils Eckhardt (beide LKA Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin). Wertvolle Einsichten in die Verhaltensbiologie von Pferden verdanken wir Frau Dipl.-Biol. Sabine Birmann.
- 2 Persönliche Mitteilung von Herrn KHK Alfred Waschkowski und Herrn KK Nils Eckhardt, LKA Mecklenburg-Vorpommern, an die Autoren.
- 3 Daraufhin wurde von der EG „Pferd“ eine anatomische Skizze erstellt, die den örtlichen Polizeidienststellen zur Tatortaufnahme zur Verfügung gestellt wurde, um die Zuordnung der Tat anhand dieses MO-Merkmals zu erleichtern.

Literatur:

- Agnew, R. (1998). The causes of animal abuse: A social psychological analysis. *Theoretical Criminology*, 2, 177–209.
- Ascione, F.R., Weber, C.V. & Wood, S. (1998). The abuse of animals and domestic violence: A national survey of shelters for women who are battered. *Journal of Emotional Abuse*, 1, 119–133.
- Baum, M. (1991). Das Pferd als Symbol. Zur kulturellen Bedeutung einer Symbiose. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bennell, C. & Canter, D. (2001). Linking commercial burglaries by modus operandi: tests using regression and ROC analysis. *Science & Justice*, 42 (3), 153–164.
- Berg, C. (1998). „Pferdeschlitzten“ – Eine Form brutaler Tierquälerei. Studie über eine Reihe gleichartiger Verletzungsmuster bei Pferden. *Kriminalistik*, 52, 394–400.
- Canter, D. (2003). *Mapping Murder. The Secrets of Geographical Profiling*. London: Virgin Books.
- Canter, D. & Fritzon, K. (1998). Differentiating arsonists: a model of firesetting actions and characteristics. *Legal and Criminological Psychology*, 3, 73–96.

- Douglas, J.E. (1986). Criminal profiling from crime scene analysis. *Behavioral Sciences and the Law*, 4, 401–421.
- Erikson, E.H. (1980). *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze* (6. Aufl.). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Erikson, E.H. (1992). *Der vollständige Lebenszyklus* (2. Aufl.). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Füllgrabe, U. (1998). Zur Motivation der „Pferderipper“. Tierquälerei von Pferden als Sonderform des Vandalismus. *Kriminalistik*, 52, 391–393.
- Green, W. (2000). Pferdemord oder Angst vor dem Pferderipper. *Medienberichte*. Recklinghausen: Noxon.
- Harbort, S. (2004). Zur Vorstellungs- und Erlebniswelt sadistischer Serienmörder. Phänomenologische, fallanalytische und ätiologische Bemerkungen zu bewusstseinsdominanten Gewalt- und Tötungsphantasien. In F.J. Robertz & A. Thomas (Hrsg.), *Serienmord. Kriminologische und kulturwissenschaftliche Skizzierungen eines ungeheuerlichen Phänomens* (S. 61–77). München: belleville.
- Harbort, S. (2006). Das Serienmörder-Prinzip. Was zwingt Menschen zum Bösen? Düsseldorf: Droste.
- Henseler, H. (2000). *Narzisstische Krisen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Jackson, J.L. & Bekerian, D. A. (Eds.) (1997). *Offender Profiling. Theory, Research and Practice*. Chichester: Wiley.
- Klaming, L., Heubrock, D. & Petermann, A. (2006). Operative Fallanalyse bei Raubdelikten – Entwicklung einer Tätertypologie. In C. Lorei (Hrsg.), *Polizei & Psychologie. Kongressband der Tagung „Polizei & Psychologie“ am 03. und 04. April 2006 in Frankfurt am Main*. Frankfurt a.M.: Verlag für Polizeiwissenschaft (im Druck).
- Klosinski, G. & Wochner, M. (1988). Kinder- und jugendpsychiatrisch auffällige Tierquäler. Ein Vergleich mit aggressiven Patienten der Kinder- und Jugendpsychiatrie. *Schweizer Archiv für Neurologie & Psychiatrie*, 139, 59–67
- Merz-Perez, L., Heide, K.M. & Silverman, I.J. (2001). Childhood Cruelty to Animals and Subsequent Violence against Humans. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*, 45, 556–573.
- Paulsen, D. (2006). Human versus Machine: A Comparison of the Accuracy of Geographical Profiling Methods. *Journal of Investigative Psychology and Offender Profiling*, 3, 77–89.
- Reichert, J. (2002). „Meine Mutter war eine Holmes.“ Über Mythenbildung und die tägliche Arbeit der Crime-Profiler. In C. Musloff & J. Hoffmann (Hrsg.), *Täterprofile bei Gewaltverbrechen. Mythos, Theorie und Praxis des Profiling* (S. 37–69). Berlin: Springer.
- Saimeh, N. (2005). Zum Fessen gern – Kannibalismus aus psychiatrischer Sicht. In L. Greuel & A. Petermann (Hrsg.), *Macht – Fantasie – Gewalt (?)*. Täterfantasien und Täterverhalten in Fällen von sexueller Gewalt (S. 21–46). Lengerich: Pabst.
- Schedel-Stupperich, A. (2002). Schwere Gewaltdelikte an Pferden. Phänomenologie, psychosoziales Konstrukt und die Ableitung von präventiven Verhaltensmaßnahmen. Warendorf: FN-Verlag.
- Snook, B. (2004). Individual differences in distance travelled by serial burglars. *Journal of Investigative Psychology and Offender Profiling*, 1, 53–66.
- Stremmel, D. (o.J.) Einflussnahme der Medienberichterstattung auf die Ursachenattribution von Pferdeschändungen. <http://www.uni-giessen.de/g11165/Pferderipper-Vortrag.htm> (Zugriff am 28.08.2006).
- Stupperich, A. (2005). Von der Fantasie zur Tat – Tierquälerei. In L. Greuel & A. Petermann (Hrsg.), *Macht – Fantasie – Gewalt (?)*. Täterfantasien und Täterverhalten in Fällen von sexueller Gewalt (S. 47–63). Lengerich: Pabst.
- Turvey, B.E. (2002). *Criminal Profiling. An Introduction to Behavioral Evidence Analysis* (2nd ed.). Amsterdam: Academic Press.
- Vitt-Mugg, V. (2003). Sexuell sadistische Serientäter: Analyse von Sozialisations- und Entwicklungsgeschichte von Tötungsdelinquenten. Lengerich: Pabst.

Kaleidoskop der Nachkriegszeit

Gerhard Mauz, Die großen Prozesse der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. Gisela Friederichsen. 240 S. Hardc., zu Klampen! Verlag 2005, Euro 19,80/sFr.35,80

Das Buch präsentiert Reportagen/Berichte in drei Blöcken: Die deutsche Justiz und ihre Versuche, die NS-Diktatur zu bewältigen (1964 bis 1993), die 68er Jahre und die RAF (1967 bis 1992) und schließlich Große Kriminalfälle (1965 bis 1995). Vera Brühne, Jürgen Bartsch, Dieter Zlof, wer kennt noch diese Namen, die sich mit spektakulären Prozessen der Kriminalgeschichte verbinden? Gerhard Mauz hat sich kritisch, einfühlsam und menschlich auseinandergesetzt mit allen

Beteiligten des strafgerichtlichen Verfahrens und dem alten Genre der Gerichtsreportage zu neuem Glanz verholten. 1964 nahm er beim Spiegel seine Arbeit auf als Justiz- und Kriminalreporter. Ein untrügliches Gespür fürs Angemessene, ja Gerechte war ihm eigen. Gisela Friederichsen kommt das große Verdienst zu, diesen unbestechlichen Zeitzeugen einem breiten Publikum wieder zugänglich zu machen. 35 große Kriminalfälle/Prozesse hat sie ausgewählt aus den Arbeiten von Gerhard Mauz, die jeder lesen muss, der sich für das Recht/e einsetzt. *Cramer*